

Der Brandleger.

Von Joseph Nabl.

Was für herrliche Sommerfrüchtchen, was für erhabene Stunden hab ich als Student auf den Almen verleb! Ich war ein armer Teufel, aber in den Ferien füllte ich mich wie ein König; da bezog ich den Heuboden einer Sennerhütte, blieb dort wochenlang und alle Berge im Umkreis gehörten mir allein.

Nur einmal ist es geschehen, daß mit einer Sennerin um den Hals fiel, eine Sennerin, die jung und sauber war und sich kurz vorher gewaschen hatte. Es ging aber dabei gar nicht lustig zu, im Gegenteil, es graut mir noch heute, wenn ich an die Geschichte denke, in deren Folge mit diese Färllichkeit zuteil wurde.

Die Alm lag auf einer Vorstufe hoher Gebirge und man gelangte zu ihr durch ein vier Stunden langes Tal. Dunst, fast schwarz erscheinende Fichtenwälder umgaben sie und braune Täler einer damals noch fast unbekanntem rauhen Bergwelt sahen darauf nieder.

Die Alm gehörte einem Talbauern, der heimlich heraufkam, um nach dem lieben Vieh und nach der Sennerin, seiner Tochter, zu sehen.

Ich hatte mich dort rasch eingelehrt, und wenn das Wetter es zuließ, zog ich auf Entdeckungsfahrten aus. Waren die Gipfel umwölkt, streifte ich in der Nähe umher. Dabei traf ich meist mit dem frischen Vögelchen zusammen und hielt manchmal längere Zwischenräume mit ihm.

Das Thomele hatte nicht nur ein langes, sondern auch ein bewegtes Leben hinter sich; es war ein zweigeborener Sohn im Reuthofe gewesen; der Vater hatte dem Erbgut einen kleinen Kapital an der Zweigeborenen vererbt; wie es aber nicht selten vorkommt, war gerade der Erstgeborene der milderbegabte.

Ein alter Brauch, aber dumme, pflegte sich der Alte über das Erbgut zu ärgern, die Erstgeborenen sind oft die dummfesten Buben, selbst, wenn sie Prinzen sind; auf Erbstlinge hab ich nie viel gehalten; die ersten Ackerbauern und ersten Erbsäppler haben mir nie recht schmednen wollen.

Ueberrigens ließ der Vater seine Buben warten, denn die Reuthöfer sind langleibige Leute, und der Erstgeborene war schon ein Fünffinger, als er den Hof übernahm. Während der langen Wartzeit hatte er sich viel mit Ein- und Verkauf von Vieh befaßt; der Viehhandel mit dem Vieh auf den Märkten und in den Viehhäusern entfremdete ihn der Viehwirtschaft und das wurde nicht anders, als er selbst Bauer war. Thomele konnte sich mit seiner Weisheit verbinden und ging, Wehr als zwanzig Jahre blieb er fern und brachte sich in der Fremde auf die verschiedenste Art fort; erst zehn Jahre vor den hier zu erzählenden Vorgängen landete er wieder in der Heimat.

Der Bruder war kurz vorher gestorben und dessen Sohn, auch schon ein Fünffinger, hatte den Hof. Obwohl Thomele von seinen heimgebrachten Ersparnissen mühelos leben konnte, tat er doch bei seinem Neffen in der Viehwirtschaft mit; er sah mit Betrübniß, daß der Reuthof herabgekommen war, und sein Stolz ließ darunter; als Hauptursache des Verfalls betrachtete er, daß die zum Reuthof gehörige Alm nicht mehr war wie einst; wenn der Alte darauf zu reden kam, wurde er lebhaft; nicht genug Worte konnte er aufbringen, um zu schildern, wie reich der Reuthof einst gewesen, und aller Reichtum war von der Alm gekommen, um ein fünfzigjähriger Kinders schwer himmelwärts, während jetzt kaum je ein Mähnen durch den Sommer gebracht werden konnte. Der Bruder hatte die Alm vernachlässigt; sie war zugewachsen, das heißt infolge des natürlichen Aufwuchses und der vernachlässigten Weidung entstand in vielen Stellen Selbstbewaldung, und als Thomele nach mehr als zwanzig Jahren wieder die heimathliche Alm betrat, fand er hohen Wald dort stehen, wo feinerzig weidungsfähige Weide war. Hierzu kam, daß der Grundbesitz in der Zwischenzeit gewechselt hatte; der neue Besitzer duldete die Weiderechtigung mit Unwillen und suchte sie zu schmä-

lern. Die Alm war Thomeles Schmerzenskind und seine stete Klage; die Verbesserung der Weide betrachtete er unermüdetlich mit Hede und Feuer. Mehrere Wochen hatte ich schon auf der Reuthofalm vernünftig zugebracht, als wieder einmal trübliches Wetter wurde. Wolken und Nebel senkten sich verdüsternd auf die Landschaft und ließen ausgiebigen Regen erwarren.

Gegen Mittag kamen der Reuthofer und der Förster heraufgestiegen; man sah sie unter lebhaftesten Gesticulationen auf dem Almboden hin und wieder gehen. Dann traten sie in die Hütte; der Förster schien unwirsch, der Bauer bedrückt; es war ganz dämmerig in der Stube von den Nebeln, die der Wind über die Alm jagte; ich sah am Fensterlein und las, Thomele auf der Ofenbank, mit seiner Pfeife beschäftigt. Die Sennerin trug den beiden Männern einen Schmarren auf und sie aßen schweigend.

Nach dem Essen aber trat der Reuthofer vor Thomele hin. „Also wir sind fertig,“ sagte er, „der Baron läßt über der Alm aufschreiben und sperrt dadurch unser Vieh vom oberen Boden und von der Tränke ab.“

Thomele ließ die Pfeife fallen. „Das gibst nicht!“ stieß er hervor. „Was bleibt Weide; das Weiderecht ist unser; wir klagen.“

„Klagen, klagen,“ sagte jetzt der Reuthofer, „das kostet Geld und führt zu nichts, weil der Bauer kein Recht kriegt. Wenn der Baron die Aufschreibung so durchführt, hat sich die Alm aufgehört. Was nützt mir das Weiderecht auf dem oberen Boden, wenn die Schonung dazwischen liegt und wir das Vieh nicht hindrücken dürfen? Gerade so viel wie das Weiderecht aus dem unteren Boden, denn der Vater hat das zuzuschaffen lassen. Keine fünf Stund kann ich mehr sommern hier, wenn es so geht.“

„Schreit war's nicht, den unteren Boden Wald werden zu lassen,“ meinte der Förster, „aber das ist jetzt nicht mehr zu ändern; jetzt steht der Wald dort.“

„Wenn der untere Boden als Weide eingetraget ist,“ sagte der Thomele bestimmt, „wird er wohl Weide bleiben müssen. Wir haben das Weiderecht und wenn man uns vom oberen Boden absperrt, müssen wir den unteren pügen, daß er wieder Weide wird.“

„Nimm Dich in acht, Alter,“ rief der Förster, an Thomele herantretend, „wie Du pügest, ist es Brandlegung und das müßen wir nicht weiter!“

Wenn mein Bruder die Weide gepüget hätte, erwiderete Thomele, „hätte kein Stamm auf dem unteren Boden. Die Weide zu pügen ist unser Recht.“

„Güte Dich,“ drohte der Förster, „ich müßte Dich vor Gericht bringen.“

Thomele antwortete nicht, er schien nachzudenken und beschäftigte sich wieder mit seiner Pfeife.

Der Förster wendete sich wieder an den Reuthofer. „Nimm Vernunft an, Bauer,“ sagte er, „verkauf den Baron die Alm und das Weiderecht; sie ist nicht mehr zu halten.“

hang herauf; das war der Alte; er sagte kein Wort und trat taumelnd in die Hütte, wo er am Herde neben dem Feuer hinstieg. Die Sennerin eilte, ihm ein Glaschen Engian zu bringen, worauf er sich etwas erholt.

Essen mochte er nicht und wandelnd ging er zur Leiter, um ins Unterdach hinaufzusteigen; aber kaum hatte er zwei Sprossen erklimmt, so verließen ihn die Kräfte und er glitt herab. Die Miza schrie auf und wir eilten beide hin, um dem plötzlich so hinfällig gewordenen Alten aufzuhelfen.

„Dummes Zeug,“ brummte er, richtete sich auf, kniete aber gleich wieder zusammen.

„Er kann heut' nicht im Unterdach schlafen!“ sagte ich. Die Sennerin nickte und wir führten ihn in die Stube; dort halfen wir ihm beim Ausziehen und brachten ihn auf mein Bett, wo er, ohne mehr einen Laut von sich zu geben, liegen blieb.

Wir sahen noch lange dem Brande zu, der sich immer mehr ausbreitete und den ganzen Wald verzehrte. Als ich am Morgen in die Stube kam, sagte mir die Sennerin, daß sich Thomele noch nicht gerührt habe.

Ich ging in die Stube; er lag, wie er sich abends hingelagert hatte, aber das Gesicht war auffallend gelb. Thomele war tot. Miza begann laut zu weinen; wir traten beide in die Stube und betrachteten das ruhige und zufriedene Antlitz des alten Mannes, der seine letzte Kraft aufgebraucht hatte, um der unerfülllichen und rücksichtslosen Befehle mit Forderung zu antworten.

Stimmen ertönten und einige Leute kamen gegen die Hütte herauf; an ihrer Spitze erkannte ich den Förster. Atemlos und erregt kam er heran. „Wo ist der alte Brandleger?“ rief er, und als ich ihn nur schweigend ansah, fuhr er fort: „s Thomele mein ich, wo ist der Spühbo?“

Ich wies auf die Hüttenküche und trat mit ihm ein. Die Sennerin stieß die Stubenküche auf und der Förster fuhr betroffen zurück.

„Loh,“ sagte er und zog den Hut ab, „ja, seit wann?“

„Heute früh fanden wir ihn so, wie er dort liegt!“ antwortete ich, während die Miza wieder zu weinen begann.

Die Begleitung des Försters drängte herein und er ging mit ihnen in die Stube, wo sie eine Weile stumm und ergriffen vor dem Toten standen.

Spät nachmittags kam der Geißboh zurüd und meldete, daß die Leiche am nächsten Morgen abgeholt werden würde. Die Sennerin sah mich bittend an.

„Verlaß' mit mir,“ sagte sie, „laß' mit in der Nacht mit allein.“

Ich beruhigte sie und wir hielten mit miramen Totenwacht. Eine böse, unheimliche Nacht brach an, denn das Wetter fiel mit Sturm und wolkenbruchartigem Regen ein, wobei ab und zu Blitze leuchteten und ferner Donner rollte. Wir saßen um den Herd, auf dem ein mächtiges Feuer brannte, sie ein Gebetbuch, ich einen Band Gedichte zur Hand. Die Stubenküche stand offen und drinnen beleuchtete das flackernde Wachslicht die starren Züge des Toten. Endlos schien die Nacht, aber sie endete doch.

Zeitlich erschienen die Männer, welche Thomeles Leichnam zu besorgen hatten.

Getilgte Schuld.

Von Marie Walter.

Der kleine Billy Bryn saß auf seinem hohen Stuhl an dem einzigen Fenster des Häuschens, das er mit seinem Großvater bewohnte. Dieser war am Vormittag nach drei Meilen entfernten Stadt gegangen, um Einkäufe zu machen.

Er hatte seinen Hut verpackt, ihm eine Juchtertüte mitzubringen, und der Gedanke an dieses Geschenk hielt den Knaben rasch, trotzdem er mit großer Müdigkeit kämpfte. Draußen dämmerte es bereits stark und Billy begann sich in dem halb dunklen Zimmer zu furchten, denn der matte Schein des glimmenden Herdfeuers ließ alle Gegenstände in gespenstlichem Licht erscheinen.

„Nun dir keine Fische nicht weh?“ fragte er teilnehmend. „Du bist ein ja!“ gab Daly zu. „Bin heute schon fünf Stunden wach.“

„Sieh doch deine Schuhe aus!“ rief Billy, „aber warte!“ — wieder war er blitzschnell von seinem Stuhl herunter — „ich will sie dir ausziehen, Better Jim.“

„Dah wiederherstellen konnte,“ rief er, „aber warte!“ — wieder war er blitzschnell von seinem Stuhl herunter — „ich will sie dir ausziehen, Better Jim.“

„Dah konnte ein Rächer nicht unterdrücken, war aber zu müde, um zu sprechen.“ So schloß er denn die Augen und schlief nach wenigen Minuten ein.

Billy betrachtete ihn mit aufrichtigem Mitleid, schob ihm noch vorsorglich sein eigenes kleines Kissen unter den Kopf und begab sich wieder auf seinen Posten am Fenster.

Seine Viertelstunde später wurden schwere Tritte im Flur vernembar — diesmal wußte Billy genau, daß es der Großvater war, und er eilte während Billy wieder auf seinen Stuhl kletterte und den Besucher nachher mit neugierigen Blicken verfolgte.

„Nimm Jahre.“ „Um! Ich's schon lange her?“ murmelte der Mann vor sich hin, und dann verlor er in Nachdenken. Billy aber überkam plötzlich eine dunkle Ahnung, daß man einen Gast bewirtet müsse.

„Bist du hungrig?“ fragte er deshalb, indem er den Fremden mit der Hand begrüßte. Dieser fuhr aus seinem Grübeln auf. „Ja, hungrig wie ein Wolf!“ nickte er mechanisch.

„Großvater bringt vielleicht noch was Gutes mit,“ bemerkte er wie zur Entschuldigung, daß er seinem Gast nicht Besseres vorsehen konnte. „Weiß er denn, daß du kommst?“

„Ja, ich hab's ihm geschrieben.“ „Was, der Brief war von dir?“ Billy sah sehr enttäuscht aus; nach dem Verhalten des Großvaters zu urteilen, hatte er viel Wichtigeres erwartet, als das Erscheinen dieses Unbekannten.

„Gehörst du zu uns?“ fragte der Kleine nach einer Pause. „Weiß?“ „Na, bist du'n Onkel oder so was Aehnliches?“

„Nicht! Natürlich! — ich bin eher Better. Hast du nie von mir gehört?“ „Wie heißt du denn?“ forschte der Knabe.

„Das dürre Männchen richtete sich stolz in die Höhe. „Mein Name ist Thomeles Daly.“

zu sich beschließen hatte. Seit vier Jahren waren die beiden sich fern geblieben; keiner kümmerte sich um den andern, und obgleich der wohlhabende Daly seine Verwandtschaft mit dem armen Better nicht verleugnete, hatte er es sich doch nie einfallen lassen, ihm in Zeiten der Not beizustehen.

D'Brins Aufforderung, zu ihm zu kommen, hatte ihn nicht wenig überrascht; dennoch war er gleich bereit gewesen, ihr Folge zu leisten.

„Nun dir keine Fische nicht weh?“ fragte er teilnehmend. „Du bist ein ja!“ gab Daly zu. „Bin heute schon fünf Stunden wach.“

„Sieh doch deine Schuhe aus!“ rief Billy, „aber warte!“ — wieder war er blitzschnell von seinem Stuhl herunter — „ich will sie dir ausziehen, Better Jim.“

„Dah wiederherstellen konnte,“ rief er, „aber warte!“ — wieder war er blitzschnell von seinem Stuhl herunter — „ich will sie dir ausziehen, Better Jim.“

„Dah konnte ein Rächer nicht unterdrücken, war aber zu müde, um zu sprechen.“ So schloß er denn die Augen und schlief nach wenigen Minuten ein.

Billy betrachtete ihn mit aufrichtigem Mitleid, schob ihm noch vorsorglich sein eigenes kleines Kissen unter den Kopf und begab sich wieder auf seinen Posten am Fenster.

Seine Viertelstunde später wurden schwere Tritte im Flur vernembar — diesmal wußte Billy genau, daß es der Großvater war, und er eilte während Billy wieder auf seinen Stuhl kletterte und den Besucher nachher mit neugierigen Blicken verfolgte.

„Nimm Jahre.“ „Um! Ich's schon lange her?“ murmelte der Mann vor sich hin, und dann verlor er in Nachdenken. Billy aber überkam plötzlich eine dunkle Ahnung, daß man einen Gast bewirtet müsse.

„Bist du hungrig?“ fragte er deshalb, indem er den Fremden mit der Hand begrüßte. Dieser fuhr aus seinem Grübeln auf. „Ja, hungrig wie ein Wolf!“ nickte er mechanisch.

„Großvater bringt vielleicht noch was Gutes mit,“ bemerkte er wie zur Entschuldigung, daß er seinem Gast nicht Besseres vorsehen konnte. „Weiß er denn, daß du kommst?“

„Ja, ich hab's ihm geschrieben.“ „Was, der Brief war von dir?“ Billy sah sehr enttäuscht aus; nach dem Verhalten des Großvaters zu urteilen, hatte er viel Wichtigeres erwartet, als das Erscheinen dieses Unbekannten.

„Gehörst du zu uns?“ fragte der Kleine nach einer Pause. „Weiß?“ „Na, bist du'n Onkel oder so was Aehnliches?“

„Nicht! Natürlich! — ich bin eher Better. Hast du nie von mir gehört?“ „Wie heißt du denn?“ forschte der Knabe.

„Das dürre Männchen richtete sich stolz in die Höhe. „Mein Name ist Thomeles Daly.“

Jim Daly sah ihm neugierig zu, wie er die Schnur löste und einen Haufen Geld herausküllte, den er in vier Teile zu je fünfundsiebenzig Dollar ordnete.

„Schnell erregt wandte er sich dann zu Daly. „Mit diesem Geld,“ sagte er feierlich, „zähl' ich Euch zu, was mein Sohn Tom einst von Euch geborgt hatte. Doch dafür verlang' ich, daß Ihr die bösen Worte widerruft, die Ihr über ihn gesprochen habt.“

„Ihr wißt's recht gut. Hatte der arme Junge nicht hundert Dollar von Euch geborgt?“

„Und habt Ihr nicht zu mir gesagt, taum daß er den letzten Atemzug getan hatte? Der Schwindler! Doch! gar nicht daran, die Schuld zu zahlen!“ Ja, das hab' Ihr gesagt, taum daß er tot war.“

„Ich bin betrunken gewesen,“ entschuldigte sich Daly. „Und ich — ich war auch betrunken,“ hielt ihm Daly in steigender Erregung entgegen, „trunken vor Kummer und Schmerz und mein einziges Kind, heut' zähl' ich Euch seine Schuld ab, Jim Daly, aber bei Gott! ich verlang', daß Ihr Eure Worte widerruft und zugebt, daß der Tote ein ehrlicher Mensch war. Vier Jahre hab' ich schwer gearbeitet, um das Geld zu verdienen und meinem Sohn die Ehr' wieder zu schaffen. Da ist's kei Heller und Pfennig, und wenn ich heut' noch sterben müß', so stürb' ich mit leichtem Herzen.“

Daly schielte zu den schlafenden Knaben hinüber und wuschte sich die trocknen Lippen mit der Rückseite der Hand. „So — deshalb hab' Ihr mich herbestellt?“ sagte er nach einer Weile.

„Ja, weil ich's Euch selbst zahlen wollt'“ entgegnete der Alte. „So ist alles, was ich begeh, doch für meinen armen Aus geb' ich's gern.“

„Und was wird denn aus dem kleinen Kerl da?“ fragte Daly mit unsicherer Stimme.

„Dem Billy? Na, der muß arbeiten wie sein Großvater aus. Er ist gesund und kräftig und wird sich schon mal selbst sein Brot verdienen lernen.“

„Die hundert Dollar könnten ihm aber doch gut fortbekommen im Leben,“ warf Daly ein.

„Die sind nicht für ihn,“ wies der Alte schroff ab. „Da nehmt Euer Geld und widerruft die häßlichen Worte gegen meinen Sohn.“

Wieder schaute Daly zu dem kleinen Schlichter hinüber. „Ihr müßt eine schöne Meinung von mir haben, Better,“ sagte er in unbehaglichem Ton.

„Ich denk weiter nichts, als daß Ihr ein herzloser Mensch seid,“ lautete die ruhige Antwort.

Daly spudte kräftig ins Feuer. „Na, so'n schlechter Kerl bin ich denn doch nicht!“ stieß er ärgerlich hervor. „Meint Ihr, ich würd' dem Kind da das Geld wegnehmen? Gott behüt' mich vor so 'nem Sünd! Ich soll's auch nur einen Cent anrühren von dem, was dem Bub zugehört, der mich so zutraulich aufgenommen und mir sein eigenes Kissen unter den Kopf geschoben hat? Behalten das Geld für den kleinen Burschen. Er kann's mal gebrauchen — ich rühr' mit keinem Finger an.“

„Aber es gehört Euch,“ beharrte Daly. „s ist für die Ehr' von meinem toten Sohn.“

Jetzt sprang Daly zornig auf. Mit raschem Geiß hob er das Geld in den Beutel und warf ihn klirrend auf den Tisch. „Noch ein Wort,“ schrie er dabei, „und ich werf' alles ins Feuer!“

Der Bergse.



Megen lumpiger dreihundert Fuß muß ich jetzt zu Grunde gehen!

„In einem Gasthause herrscht die Gemohnheit, daß wenn Speisen der Küche aus ans Büffet der Speisestaltitäten gelangen, die Kellner und Kellnerinnen von der Büffet-Dame durch einen Glodengeigen herbeigerufen werden. Es wurde nun einer der Kellner mehrere Male hintereinander geläutet, damit er die durch ihn bestellte Leber und Nieren abhole und serviere. Derselbe eilt heran, wirft sich den Schwelger von der Stirn und meint, zu der Büffet-Dame gewendet: Na, na, das ist ja, das reinste Leber- und Nierenleiden.“

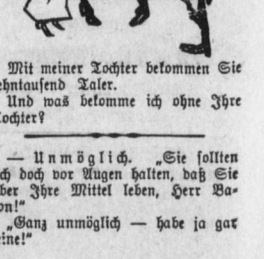
„Bei der Prüfung. Virchow prüfte einen cand. med. polnischen Herkunft. Er legte ihm ein Präparat vor: Was ist das? — Das ist das Leber.“ „Erstens heißt es nicht, das Leber, sondern, die Leber, zweitens heißt es nicht, die Leber, sondern die Leber, und drittens ist es nicht die Leber, sondern das Herz. Ich danke Ihnen, Herr Kandidat!“



Jetzt müßt Du einmal mit hier herein gehen. — Na, was murmelt Du denn da? — Er: Ich spreche nur schnell noch ein Gebetswort!

„Druckfehler. (Aus dem Berichte eines Lokalblattes über das Stiftungsfest eines Klubs): Beim Beginn der Tanzpause führte jedes Mitglied sein Gehepse vor Tafel.“

„Aus dem Briefe der kleinen Grete. Wieder Vater! Wir sind alle wohl und munter. Der kleine Karl ist gewachsen und ist schon viel vernünftiger als früher. Indem ich von Dir ein Gleiches hoffe, verbleibe ich Deine Dich liebende Tochter Grete.“



Mit meiner Tochter bekommen Sie gebantworfener Laler. Und was bekomme ich ohne Ihre Tochter? — Unmöglich! — Sie sollten sich doch vor Augen halten, daß Sie über Ihre Mittel leben, Herr Baron! — Ganz unmöglich! — habe ja gar keine!